

Willem J. Ouweneel

Nachtbuch der Seele

(Auszüge)

bruederbewegung^{de}

Übersetzt aus: Willem J. Ouweneel: *Nachtboek van de ziel*.
Amsterdam/Vaassen (Buijten & Schipperheijn / Medema) 1998.

In der vorliegenden Auswahl sind Textpassagen zusammengestellt,
die sich auf die Brüderbewegung beziehen. Alle Fußnoten stammen
vom Übersetzer.

© dieser Ausgabe: 2003, 2015 bruederbewegung.de
Übersetzung und Satz: Michael Schneider
Veröffentlicht im Internet unter
<http://www.bruederbewegung.de/pdf/ouweneelnachtbuch.pdf>

bruederbewegung^{de}

Nachtbuch der Seele

(Auszüge)

1.1 Ein Kongress am Thuner See

[S. 14, 19f.]

Von Mittwoch bis Samstag¹ nahm ich an einem Kongress für christliche Seelsorger und Psychotherapeuten in Gwatt am schweizerischen Thuner See teil. [...] Ich würde den Kongress nicht einen Wendepunkt nennen; aber er ist doch gleichsam ein Symbol für den Wendepunkt in meinem Leben geworden.

Ich möchte noch eine letzte Erfahrung nennen, die diesen symbolischen Charakter illustriert. Das glaube ich zumindest; anders kann ich diesen merkwürdigen Vorfall kaum deuten. Während dieses Kongresses ist mir nämlich meine deutsche »nicht revidierte Elberfelder Bibel« abhanden gekommen, was mir sehr zu Herzen gegangen ist. Ich habe mich bemüht, meine Bibel zurückzubekommen, aber offenbar hatte sie niemand gefunden, obwohl mein Name deutlich darin stand. Diese Bibel war randvoll mit Anmerkungen, die ich im Hinblick auf Hunderte von Bibelvorträgen, die ich auf Deutsch gehalten habe, hineingeschrieben hatte. Sie war gleichsam ein Symbol für die ganze Periode vor meiner Krise, als ich selbst noch mit Haut und Haar dem Exklusivismus in der »Brüderbewegung« angehörte. Die Anmerkungen in dieser Bibel spiegeln den umfangreichen Dienst wider, den ich in den exklusivsten »Versammlungen«, nämlich den deutschen, getan habe. Diese Periode ist vorbei und kommt nie wieder zurück. Nichts scheint das frappierender zu illustrieren als meine verloren gegangene »exklusivistische« Bibel ... Darf ich sagen, dass es Gott selbst ist, der mir diese Bibel weggenommen hat? Ich weiß es nicht; ich möchte die Bedeutung bestimmter Erfahrungen auch nicht übertreiben. Aber der Gedanke verfolgt mich unwillkürlich weiter.

[...]

2.1 Die »Brüderbewegung«

[S. 38–43]

2.1.1 Spaltung

Es hat nicht viel Sinn, an dieser Stelle einen ausführlichen Abriss der Geschichte und der Grundsätze der »Brüderbewegung« (oder »Christlichen Versammlung«) zu geben. Wer darüber mehr wissen möchte, sollte mein Buch *Gij zijt allen broeders* (Vaassen 1980) oder besonders meinen neueren Artikel »Vergadering van Gelovigen – waarheen?« im *Jaarboek voor de geschiedenis van het Nederlands Protestantisme na 1800* (4. Jahrgang 1996) lesen. Worum es mir jetzt geht, ist mein eigenes Verhältnis zu den »Brüdern«, unter denen ich von Kindesbeinen an aufgewachsen bin.

Als jemand, der nahe am Puls des internationalen Geschehens innerhalb der »Versammlungen« steht, habe ich »Versammlungen« in fünfzehn Ländern besucht, regelmäßig an internationalen Bibelstudienkonferenzen der »Brüder« in zehn Ländern teilgenommen sowie Artikel und Bibelstudienbücher in »Brüder«-Zeitschriften bzw. -verlagen in sechs Ländern veröffentlicht. Zugleich bin ich eng in internationale Spannungen verwickelt, die schon seit Jahrzehnten in den »Versammlungen« schlummern, aber namentlich in den letzten Jahren offen zum Ausbruch gekommen sind. Die »Brüder« stehen besonders seit

1 [24. bis 27. Mai 1995]

etwa 1990 sehr deutlich an einem Scheideweg, und inzwischen ist der Zwiespalt dabei, sich zu einer großen, internationalen Spaltung auszuweiten. Die zwei Parteien, die auseinander gehen, sind die progressive und die traditionalistische Strömung. Die erste Gruppe verlangt danach, wieder im Herzen der internationalen evangelikalen Bewegung mitzuarbeiten und mitzukämpfen, wie es die »Brüder« im vorigen Jahrhundert mehrheitlich taten. Die zweite Gruppe wird wohl den größten Teil der kommenden Generation verlieren.

Die Niederlande scheinen dabei noch eine ziemlich günstige Ausnahme zu sein; die extrem rechten Kräfte bilden hier nur eine äußerst kleine Minderheit. Doch in Ländern wie Deutschland, Frankreich, der Schweiz, Großbritannien und auch in Nordamerika und Wallonien scheint die Spaltung quer durch die »Versammlungen« zu gehen. Das bedaure ich zutiefst, denn die »Brüderbewegung« hat für mich sehr viel Positives bedeutet und bedeutet es noch. Sie hat das Positive vieler evangelikaler Strömungen: keine Bekenntnisgebundenheit und doch eine konservative Schriftauffassung, freie Beteiligung von Gemeindegliedern an den Gottesdiensten, ein gewisses Maß an Spontaneität, besonders im Anbetungsgottesdienst, eine minimale Verwaltungshierarchie, ziemlich viel evangelistische Aktivität und relativ kleine Gemeinden mit einer ziemlich festen Verbindung untereinander. Die »Brüder« haben auch das Positive der Orthodox-Reformierten – Gewissheit des Glaubens aufgrund der Verheißungen Gottes, Bevorzugung einer eher »objektiven« Schriftauslegung –, aber auch der Bevindelijk-Reformierten²: gesunde »subjektive« Glaubenserfahrung (übrigens ohne die ängstliche Unsicherheit einer überzogenen Prädestinationslehre) und einen eher besinnlichen (oft sehr zurückgezogenen) Lebenswandel.

Es ist etwas Eigenartiges, in einer sehr geschlossenen Gemeinschaft groß zu werden, die – so war es jedenfalls in meiner Jugend – kaum Kontakte zu anderen Glaubensgemeinschaften unterhält. Wenn ich als Kind die Menschenmassen auf der Straße beobachtete, dachte ich oft bei mir selbst: »All diese Menschen müssten bei den ›Versammlungen‹ sein ...« Alle Menschen hatten ja Christus als Erlöser und Herrn anzunehmen und sich dann der bibeltreuesten – oder noch stärker: der einzigen bibeltreuen – Glaubensgemeinschaft auf Erden anzuschließen. So einfach war das. Ich kann auch in Abwandlung eines Wortes von Paulus sagen, dass ich »in der Brüderbewegung mehr Fortschritte machte als viele meiner Zeitgenossen in den ›Versammlungen‹, als leidenschaftlicher Eiferer für meine väterlichen Überlieferungen« (vgl. Gal 1,14). In manchen Ländern wurde sogar geflüstert, dass ich ein »zweiter Darby« sei ... (J. N. Darby, 1800–1882, war der große Initiator der »Brüderbewegung«; siehe 3.1.3). Ich weiß noch gut, dass dies für mich als jüngeren Bruder einerseits schmeichelhaft war, mich aber andererseits auch mit einem gewissen Widerwillen erfüllte. Im Nachhinein glaube ich, dass ich bereits damals erkannte, dass ein »zweiter Darby« zu sein bedeutete, dass ich nicht *ich selbst* war oder auch nur sein *durfte*. Ich war jedoch nur so lange ein »zweiter Darby«, wie ich in den Fußspuren meiner »Lehrmeister« lief (siehe Kapitel 3) und mich nicht selbständig vom Wort ansprechen ließ. Und gerade mit Letzterem habe ich glücklicherweise doch eigentlich noch früh beginnen dürfen. Ich habe immer eine große Bewunderung für Darby gehabt und habe sie noch. Aber eine *Kopie* eines geistlich Reichen zu sein erscheint mir äußerst dürftig.

Gottes Segen in meinem Leben ist, dass ich letztendlich doch keine Kopie Darbys oder eines meiner lebenden Lehrmeister geworden bin, sondern die Gnade bekam, *ich selbst* werden zu dürfen (wenn es auch ziemlich lange gedauert hat). In gewissem Sinn ist es gerade dies, was meine heutigen Gegner in der »Brüderbewegung« meinen Freunden und

2 [»Pietistische« Strömung im niederländischen Calvinismus, die besonderen Wert auf die persönliche Glaubenserfahrung (»bevindeing«) legt.]

mir vorwerfen: dass wir keine Papageien irgendwelcher »Brüderpioniere« geworden sind, sondern gelernt haben, immer mehr danach zu streben, selbst die *Schrift* zu lesen und auszulegen. Vielleicht ist gerade dies die Tragik der exklusiven »Versammlungen« (wie übrigens auch vieler anderer sektiererischer Kirchen- und Glaubensgemeinschaften): Man spricht die »väterlichen Überlieferungen« nach (siehe oben), aber es gelingt nicht mehr, sich dieser Brille zu entledigen und einfach gläubig auf das zu hören, was die *Schrift* sagt. Der Grund, warum ich Darby so bewundere, ist, dass er gerade dies tat: Er ließ die Schrift sprechen; aber er tat es wie wir alle unvollkommen und als Kind seiner Zeit. Was ich darum an meinem früheren »Versammlungs«-Ich so sehr tadle, ist die Tatsache, dass ich, wie es meine heutigen Gegner noch immer tun, auf Bibelkonferenzen und in Schriften lediglich Darby und andere Pioniere sprechen ließ und nicht den Mut hatte, unter der unmittelbaren Leitung des Heiligen Geistes das Wort sprechen zu lassen.

Die einzige Milde, die ich gegenüber meinen Gegnern aufbringen kann, ist die Erkenntnis, dass ich selbst lange Zeit genauso gewesen bin wie sie ... Darum bin ich auch nicht bitter oder nachtragend; mein größter Gegner saß (und sitzt in gewissem Sinn) noch immer in mir selbst. Was ich an den anderen tadle, ist zum Teil Projektion: Es ist das, was ich an meinem früheren Ich tadle. Dieses Buch erzählt etwas von meiner *Befreiung* von diesem Ich. Es bereitet mir großen Kummer, dass meine früheren Freunde nicht nur unfähig sind, in dieser Befreiung mit mir zu gehen, sondern mich wegen dieser Befreiung auch noch verketzern. Es bereitet mir jedoch noch viel mehr Kummer, dass ich früher genauso war wie sie und diejenigen verketzerte, die den Mut hatten, gegen die »väterlichen Überlieferungen« anzugehen. Freilich: Der Frage, in welchem Maße ich wirklich von meinem früheren Ich befreit bin, muss ich auch ins Auge sehen. Am Ende meines Lebens werde ich hoffentlich besser beurteilen können, ob ich im Jahre 1995 wirklich »befreit« war; und auf jeden Fall werde ich das vor dem Richterstuhl des Christus können: »... dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin« (1Kor 13,12).

2.1.2 Ursachen

Der Spaltpilz, der heutzutage in der »Brüderbewegung« wirksam ist, ist eigentlich derselbe wie der, der in vielen anderen konservativen Glaubensgemeinschaften am Werk ist. Ein solcher Spaltpilz wird natürlich hinter allerlei lehrmäßigen Fassaden versteckt: »Darby sagt so, Darby sagt so ...« Solche Argumente sind zweifellos ernst gemeint, aber sie stammen aus dem bewussten Ich meiner Gegner. Diese Fassaden verdecken oft ungewollt die Ursachen, die in tieferen Lagen ihrer Seele verankert sind. Eben diese Ursachen sind für mich von größter Bedeutung, denn sie haben sehr viel mit den tieferen Regungen meiner eigenen Seele zu tun. Wenn ich sie hier aufzähle, stelle ich daher im Grunde auch mich selbst ins Scheinwerferlicht. Ich bin mir dessen vollauf bewusst. Auch möchte ich mich nicht über andere stellen, weil ich mir dieser tieferen Seelenregungen bewusst bin und meine Gegner nicht (wenn es denn so ist). Es ist nichts anderes als Gottes Gnade – eine Gnade, von der auch dieses Buch zeugen möchte –, wenn man bei sich selbst etwas davon zu sehen bekommt (und auch dann in der Tat höchstens *etwas*).

Die ganz gewöhnlichen Seelenfaktoren, die bei Kirchenspaltungen normalerweise eine Rolle spielen, sind zuerst *Neid* und *Eifersucht* und damit der *Machtkampf* zwischen kirchlichen Führern. Zweitens spielt die *Einfalt* führender Figuren, die die wirklichen »issues« nicht zu unterscheiden wissen, oft eine Rolle. Drittens ist da die Rolle des *Geldes*, wenn es um den Besitz kirchlicher Güter und das Einkommen der Führer geht. Alle diese Faktoren sind meiner Meinung nach bei den »Rechten« unverkennbar vorhanden. Aber wie steht es mit mir? Bin ich nie eifersüchtig auf andere Brüder? Steckt in mir nichts vom

»Machtmenschen«? Handle und denke ich nie einfältig (und sei es auch nur aufgrund von irrationalen Emotionen)? Bin ich frei von allen finanziellen Überlegungen? Ich weiß es nicht (oder nicht gut genug). Was ich noch weniger weiß, ist, ob ich wirklich bereit bin, die Konfrontation mit mir selbst in diesen Punkten anzugehen. Mein rationales Bewusstsein kann diese Art von Erwägungen leicht wegdiskutieren. Aber was sagt meine Seele? Was enthüllen meine Träume?

Der vierte und vielleicht wichtigste Faktor bei den »Rechten« ist eine Art Selbstschutzmechanismus, den wir alle haben (und auch nicht entbehren können). Wir könnten ihn »Angst« nennen, aber das weckt leicht Missverständnisse, denn es ist an sich nichts Tadelnswertes. Jede Erneuerung erschüttert die Menschen in der sozialen Sicherheit, die ihre Glaubensgemeinschaft ihnen bietet. Es ist in der Kirchengeschichte oft vorgekommen, dass man dann hinter den alten Formen Deckung suchte und den *Status quo* zu absoluten, unveränderlichen biblischen Grundsätzen erklärte. Diese »Grundsätze« werden auf allerlei verschiedene Arten und Weisen aus der Bibel abgeleitet, oder genauer: Man sagt, dass Gott selbst den »Brüdern« der Anfangszeit diese »Prinzipien« aus seinem Wort enthüllt hat, und wer sind wir, dass wir es besser wissen wollen?

Aber wie steht es mit mir? Bin ich selbst frei von Angst? Gibt es nicht ebenso die Angst, dass die »Brüder« durch ihren Konservativismus zur Bedeutungslosigkeit herabsinken werden? Die Angst, von anderen Christen nicht für voll genommen zu werden? Die Angst, »altmodisch« zu erscheinen? Oder auch einfach die Geringschätzung der (vermeintlichen) Angst der »rechten« Führer? Bin ich selbst so viel besser? *Mache* ich es besser? Ich bin nicht die Ursache der Spaltung, aber ich bilde durch meine Schriften und Handlungen doch einen der Anlässe. Natürlich: Wenn die »Brüder« nicht einige ihrer besten Evangelisten hinausbefördert hätten – wie es in Deutschland und Frankreich geschehen ist –, wenn sie nicht Dutzende von »linkeren« Versammlungen einfach ausgeschaltet und eine Menge weiterer »Untaten« (in meinen Augen) begangen hätten, wäre die Spaltung nicht geschehen. Aber wenn ich selbst und andere nicht dagegen geschrieben hätten oder die »Rechten« nicht dadurch provoziert hätten, dass wir uns so nachdrücklich auf die Seite der Hinausgeworfenen stellten, wäre die Spaltung dann geschehen? Ich fühle mich mitverantwortlich, aber ich fühle mich nicht schuldig. Jedenfalls erklärt mich mein rationales Bewusstsein für unschuldig. Aber *bin* ich auch nicht schuldig? Was sagt meine Seele? Was sagen meine Träume? Bin ich ein besseres Gemeindeglied als meine Gegner? Bin ich ein besserer *Christ*?

[...]

2.2.3 Spaltung (14. Juni³)

[S. 47–50]

Es handelt sich um ein Fragment aus einem viel längeren Traum. Das Einzige, woran ich mich vom Rest des Traums erinnern kann, ist *das Fahren über Berge und durch Täler*. Aber das ist alles sehr vage. Diesen Traum habe ich nicht kurz vor dem Erwachen, sondern nachts um ein oder zwei Uhr. Der Traum macht mich wach, und ich mache mir Notizen dazu. Die Faszination der Traumdeutung beeinflusst offenbar meine weitere Nacht, denn beim Erwachen habe ich vage Erinnerungen an einen Traum, *in dem ich dabei bin, anderen meine Träume zu deuten*.

In dem genannten Fragment träume ich, dass *in einer nicht näher definierten Glaubensgemeinschaft eine Spaltung eintritt. Man ist lebhaft damit beschäftigt, sich zu überle-*

3 [Alle Datumsangaben beziehen sich auf das Jahr 1995.]

gen, worin die Unterschiede im Einzelnen liegen und warum man sich demnach »unausweichlich« trennen muss. Ich bin selbst nur Besucher, aber ich gehöre offenbar doch zu der betreffenden Glaubensgemeinschaft, denn ich mache mir bewusst, mit welchen Personen ich bald noch verbunden sein werde und mit welchen nicht mehr. Ich fühle mich traurig und versuche mich der Spaltung zu widersetzen. Ich fühle mich mit beiden Parteien verbunden, bin aber selbst offenbar auch Partei, denn ich weiß sehr deutlich, dass ich bald zu einer der beiden Gruppen gehören werde. Ich erfahre die Spaltung als sinnlos, aber als etwas Unvermeidliches, das über uns kommen wird. Es wird mir allerdings bewusst, dass ich als Besucher in der Gemeinschaft gepredigt habe, und ich frage mich, ob ich doch nicht auch selbst (mit) Ursache der Spaltung bin. Ich überlege, mit wem ich nach der Spaltung glücklicherweise noch verbunden sein werde. Einer von ihnen ist ein Bruder, der auf einer Art Erhebung (ein Tisch? eine Mauer?) in einer Ecke sitzt. Er hat zu große Nasenlöcher und sagt mir auch sonst nicht besonders zu. Ist das nun einer der Brüder, mit denen ich bald noch verbunden sein werde? frage ich mich einigermassen enttäuscht.

Der Kern des Traums ist, dass eine unvermeidliche Spaltung droht, wodurch geliebte Brüder unnötig voneinander getrennt werden. Bin ich selbst mit daran schuld, wenn die Katastrophe geschieht? Ich leide daran, dass ich von einigen Guten getrennt bin und mit einigen weniger Guten verbunden bleibe. Beim Erwachen empfinde ich ein Gefühl tiefer Traurigkeit über die unvermeidliche Katastrophe, die im Gange ist, Betrübnis über die, von denen ich bald getrennt sein werde, Enttäuschung über die, mit denen ich bald noch verbunden sein werde, und das bange Gefühl, dass ich selbst an der Spaltung auch nicht ganz unschuldig sein könnte.

Die drohende Gefahr einer großen, internationalen Spaltung in den »Christlichen Versammlungen« ist der deutliche Anlass für diesen Traum. Zwei Tage vorher haben wir uns noch mit einigen geistesverwandten Brüdern im eigenen Land mit dieser ernststen Problematik beschäftigt. Durch meine eigenen Predigten und Schriften habe ich die heutige Bedrohung mit beeinflusst, wenn ich mich auch immer gegen eine Spaltung gewehrt habe. Eine Spaltung ist eine Katastrophe, ist Sünde, bricht nur ab und baut nicht auf. Schon jetzt trauere ich über geliebte Brüder, von denen ich, wenn die Spaltung eintritt, getrennt sein werde, und stelle enttäuscht fest, dass ich selbst und die Brüder, mit denen ich verbunden bleiben werde, nicht besser sind als die anderen. Den Mann mit den großen Nasenlöchern weiß ich erst nach Tagen »unterzubringen«; es ist ein Kollege, mit dem ich gerade eine ernste Meinungsverschiedenheit gehabt habe. Er sitzt in derselben christlichen Organisation wie ich, aber darum ist es noch nicht unbedingt schön, mit ihm zusammenzuarbeiten.

Um tiefer zu dem Traum durchzudringen, erkenne ich, dass das *Wesen* einer Reise darin liegt, dass man irgendwohin unterwegs ist. Das *Wesen* der Berge und Täler scheint zu sein, dass sie Hindernisse auf der Reise bilden. Das *Wesen* einer Kirchenspaltung ist, dass getrennt wird, was zusammengehört, und dass so unglücklich gespalten wird, dass auf beiden Seiten Gute und weniger Gute landen. Das *Wesen* des Besuchers ist, dass er von der Gemeinschaft empfangen wird, aber doch zugleich auch Außenstehender ist. Das *Wesen* der Predigt ist Dienen, aber auch Beeinflussen, manchmal auf eine Weise, die man nicht beabsichtigt und nicht in der Hand hat.

Was das *Subjekt* betrifft: Ich bin die Ich-Figur, aber ich kann mich auch in jedem anderen der betroffenen Brüder sehen. Das bedeutet konkret, dass es nicht nur von Bedeutung ist, mit wem *ich* nach der eventuellen Spaltung verbunden bleiben möchte, sondern auch, wer eigentlich mit *mir* in einer Gruppe sitzen möchte.

Die *Bedeutung* des Traums liegt in diesem Fall an der Oberfläche; außer den Bergen und Tälern gibt es kaum echte Symbolik. Der Traum verleiht meiner Angst vor einer eventuellen Spaltung und deren traurigen Folgen Ausdruck. Der Traum erinnert mich

jedoch auch daran, dass ich selbst durch Wort und Schrift ungewollt einer Spaltung Vorschub leisten könnte. Dass ich nur »Besucher« bin, scheint mir die Frage zu beinhalten, ob ich überhaupt dazugehöre. Habe ich innerlich ein wenig (oder sehr viel) Abstand von einer Glaubensbewegung genommen, die wegen nicht fundamentaler Dinge so leicht in zwei Teile auseinander zu fallen droht?

Was soll ich aus dem Traum lernen? Doch nicht, dass ich mich im eigenen Kreis nicht mehr in Wort und Schrift äußern darf? Wenn ich es nicht tue, wird Gott, der Herr, andere gebrauchen, um zu sagen, was (meiner Meinung nach) gesagt werden muss. Aber das ist keine Entschuldigung für mich, einfach nichts mehr zu sagen oder unüberlegte Dinge zu sagen. Es ist sehr wichtig, dass ich meine eigene Verantwortung deutlich vor Augen habe. Andererseits: Was auch gesagt oder geschrieben wird, diese Art von Kirchenspaltungen hat leider immer etwas »Naturgesetzmäßiges« an sich: eine unaufhaltsame innere Dynamik. Es ist ein langsamer Prozess, der sich über Jahre hinzieht und über den man ab einem gewissen Moment keine Kontrolle mehr hat. Dann kann man nur noch gelassen abwarten, wie die Dinge sich entwickeln werden. Selbst wenn ich alle meine Predigten und Schriften zurückzöge und unter Tränen einen Fußfall vor dem »rechten Flügel« täte, würden meine Person und meine »Bekehrung« doch nicht genug Gewicht in die Waagschale werfen, um die nahende Katastrophe zu verhindern. Ich werde mich also darauf vorbereiten müssen, dass ich in der Tat von manchen geliebten Brüdern getrennt sein und mit manchen weniger geliebten Brüdern verbunden bleiben werde. (Um ehrlich zu bleiben: Das Umgekehrte wird natürlich ebenso sehr der Fall sein!)

Die Tatsache, dass ich in meinem Traum nur »Besucher« bin, stimmt mich nachdenklich. Habe ich das Gefühl, überhaupt noch wirklich zur »Brüderbewegung« zu gehören? Ja, denn auch in meinem Traum bin ich von der drohenden Spaltung zutiefst betroffen und weiß mich mit einem der beiden Flügel verbunden. Und doch: »Besucher« ... Ich bringe dies mit meinen in den letzten Jahren immer stärker gewordenen »ökumenischen« Gefühlen in Verbindung: meinem Bewusstsein tiefer Verbundenheit mit allen überzeugten Christen. Je tiefer dieses (für mich zutiefst biblische) Bewusstsein ist, desto weniger wichtig ist es, dieser oder jener besonderen Glaubensgemeinschaft anzugehören. Nur die Gemeinschaft aller Christen, die den Herrn von Herzen lieben und sich seinem Wort unterwerfen wollen, ist dann wirklich wichtig. Spaltungen sind dann umso schmerzlicher, da es sich dabei um Trennungen zwischen geliebten Brüdern handelt. Ich nehme davon Abstand, ich versuche, mich darüberzustellen. Auf einem höheren Niveau versuche ich, ungeachtet aller Trennungen und Spaltungen die Verbundenheit aller authentischen Christen als lebendige, geistliche Wirklichkeit festzuhalten.

[...]

2.4.3 Ungenügende Vorbereitung (7. Oktober)

[S. 63f.]

Ich muss eine Aufführung von Mozarts Oper »Die Zauberflöte« auf dem Klavier begleiten, wobei das Klavier das Orchester ersetzt. Ich mache mir große Sorgen darüber, ob es mir rechtzeitig gelingen wird, den Klavierpart ausreichend einzustudieren. Es wird kaum geprobt, ich übe auch selbst kaum, sehe aber mit Schrecken den Tag der Aufführung immer näher kommen. Ich befürchte ein ernstes Debakel.

[...]

Ich weiß nicht, ob der Traum mit einer »Brüder«-Konferenz in Deutschland in Verbindung steht, an der ich gestern und heute teilgenommen habe.⁴ Es war eine außergewöhnlich erquickende Konferenz des progressiveren Flügels der deutschen »Brüderbewegung«. Einerseits ist es eine Freude, dort zu sein, andererseits verbeiß ich meinen Schmerz, da ich fühle, dass der Abstand zu dem erstarrten, konservativen rechten Flügel, dem ich früher angehörte, immer größer wird. Ich fühle Erleichterung, aber auch Herzeleid, ja, mein Unvermögen, mich dem Prozess des Auseinanderwachsens, der Eifersucht und des Grolls, der Verleumdung und des Unfriedens entgegenzustellen. Ich würde lieber einen Prozess der Annäherung »begleiten«, aber ich fühle mein Unvermögen und fürchte jeden Tag mehr das nahende Debakel der Katastrophe und der Trennung. [...]

2.4.4 Matt im Gottesdienst (8. Oktober)

[S. 65f.]

Es ist Sonntagabend. In unserem Gemeindesaal soll ein besonderer Evangelisationsgottesdienst abgehalten werden (»Zulaufabend« genannt). Meine Familie macht sich bereit, um hinzugehen, aber ich fühle mich müde und matt und bleibe zu Hause. Eins meiner Kinder geht auch nicht mit und setzt sich in den Garten, um mit einem Freund zu plaudern. (Haus und Garten sehen meinem übrigens überhaupt nicht ähnlich.) Ich habe meinen Schlafanzug angezogen, fühle mich aber doch nicht glücklich darüber, dass ich zu Hause geblieben bin. Ich beschließe, mir die Sache doch noch einmal anzusehen, werfe mir einen Morgenrock um, binde mir einen Schal um den Kopf, als ob ich Ohrenschmerzen hätte, und mache mich zu Fuß auf den Weg. Es wird schon bald dunkel. Ich komme an einem Gebäude vorbei, vor dem sich ein großer, annähernd quadratischer Vorgarten mit wenig Bewuchs und geraden Wegen befindet, und werde im Dunkeln einer Figur gewahr, die auf dem Treppenabsatz sitzt und in den Garten starrt. Ich setze meine Brille auf, kann aber trotzdem nicht erkennen, wer diese Person ist. Beim Saal angekommen – der keinem mir bekannten Gemeindesaal ähnelt –, stelle ich fest, dass die Ansprache gerade zu Ende ist. Ich bleibe in der Vorhalle sitzen, wo noch verschiedene andere sitzen, die in dem übervollen Saal keinen Platz mehr gefunden haben. Ich schaue um die Ecke durch die Tür. Eine Musikgruppe bereitet sich gerade darauf vor, etwas zu Gehör zu bringen. Jemand neben mir erzählt mir, dass die Gruppe leider in Kürze aufgelöst werden wird. Verschiedene mir gut oder vage bekannte Personen in der Eingangshalle und hinten im Saal erkennen und grüßen mich, blicken aber erstaunt auf meinen Schlafanzug, meinen Morgenrock und den Schal um meinen Kopf. Ich beschließe, auf jeden Fall den Schal abzunehmen. Ein mir gut bekannter Bruder, De Wit, kommt auf mich zu und zerrt etwas sinnlos an meinen Kleidern, offenbar um mir ein etwas bequemeres Gefühl zu geben.

Dieser Traum folgt auf den letzten Tag der deutschen »Brüder«-Konferenz, über die ich beim vorigen Traum schrieb. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass mein Traum damit zu tun hat. In dem Traum scheue ich davor zurück, zur Zusammenkunft zu gehen, entziehe mich ihr erst und gehe dann doch, aber in unpassender Kleidung. Kleider haben gewöhnlich mit dem zu tun, was in Jungs Symbolik *persona* heißt; das bedeutet wörtlich »Maske«. Die *persona* weist auf das Bild hin, das wir selbst anderen zeigen (wollen). Traumkleider geben an, wie gut oder schlecht wir auf unsere Umgebung eingestellt sind. Darum träumen wir so oft, dass wir unzureichende oder unpassende Kleider tragen. Unsere so scharf sehende Seele – und der Heilige Geist mit Hilfe der Seele! – macht uns dann deutlich, wie unvollkommen unser »Lebenskleid« in Wirklichkeit ist. Dieses Kleid

4 [Konferenz des »Freien Brüderkreises« in Dillenburg vom 5. bis 7. Oktober 1995]

ist hier der Schlafanzug, den wir im Bett tragen, und den Schal um den Kopf tragen wir bei bestimmten Schmerzen. Ich suche meine Ruhe, stelle mich sogar krank – krank am »Kopf«! –, halte das aber nicht durch: Ich kann und will mich der Verantwortung nicht entziehen. Aber gerade wegen dieser Bekleidung gehöre ich nicht wirklich dazu: Ich bleibe im Hintergrund, in der Eingangshalle. Bedeutet das, dass ich mich auf der Konferenz des linken Flügels (noch) nicht wirklich zu Hause fühle? Oder bedeutet es eher, dass die Konferenzen des rechten Flügels mir fremd geworden sind? Die Traumfiguren stammen alle aus den mir vertrauten »Versammlungen«, und Bruder De Wit ist sicher rechts zu nennen. Ich erinnere mich, dass ich mir gestern auf einmal vorzustellen versuchte, wie es wäre, wenn ich noch einmal inkognito die traditionellen Konferenzen des rechten Flügels besuchen könnte ...

Einige markante Besonderheiten: Das betreffende Kind von mir hat es leicht, denn es hält momentan Distanz zu den Vorfällen in der »Brüderbewegung«. Die Musikgruppe, die in Kürze aufgelöst wird, scheint mir zu suggerieren, dass – jedenfalls nach dem Erleben meiner Seele – die letzten Reste von Gefühlsharmonie innerhalb des erstarrten rechten Flügels dabei sind auszusterben. [...]

2.4.6 Verstecksuche nach Schmähung (11. Oktober)

[S. 69–71]

Ich nehme an einer großen Zusammenkunft teil, in der ich von anderen angegriffen werde. Ich stehe auf, um ein Wort zu meiner Verteidigung zu sagen. Als ich mich wieder hinsetze, steht der alte Bruder Scholte auf, der im wachen Leben für mich wie ein geistlicher Vater gewesen ist. Er zieht die Aufrichtigkeit meiner soeben gesprochenen Worte offen in Zweifel. Ich bin darüber so betrübt und empört, dass ich sofort meine Siebensachen zusammenpacke und den Saal verlasse. Es ist ein langer Weg bis zur Tür; ich fühle aller Augen auf mich gerichtet, als ich durch den großen Saal gehe.

Ich brauche ein Versteck, und jemand bietet mir dies in einem Laboratorium, wo ich vor zwanzig Jahren gearbeitet habe. Dort gibt es ein Zimmer, wo nie jemand hinkommt und wo ich sicher sein werde. Ich richte dieses Zimmer nach meinem Geschmack ein und bekomme Besuch von vertrauten Personen. In einem Gespräch wird eine bestimmte große Zahl genannt, die, glaube ich, ein Vielfaches von 365 war, aber schon im Traum selbst kann ich diese große Zahl nicht mehr wiederfinden, obwohl ich sogar einige Vielfache von 365 ausprobieren. Ich glaube, dass es eine Zahl zwischen 12.000 und 13.000 war; es müsste also 34 oder 35 mal 365 sein.

Dieser Traum bestätigt mir, dass ich in den letzten Nächten eigentlich immer mit der Bedeutung der deutschen »Brüder«-Konferenz beschäftigt gewesen bin, die ich vorige Woche besucht habe (siehe Träume 2.4.3 und 2.4.4). Zwei Wochen zuvor wurde in genau demselben Saal eine Konferenz des rechten Flügels abgehalten.⁵ Das ist eine Konferenz, die ich in früheren Jahren viele Male besucht habe, während ich jetzt zum ersten Mal die Konferenz des linken Flügels besuchte. Ich habe mich dort sehr glücklich gefühlt, aber es gab, wie gesagt (Traum 2.4.4), auch ein gewisses Heimweh nach jenen anderen Konferenzen, die ich nie wieder besuchen können, weil ich dort »ausgespuckt« bin. Das Schmerzliche für mich ist, dass einige meiner Freunde noch immer diese andere Konferenz besuchen, darunter jemand, den ich als einen meiner geistlichen Väter ansehe. Sein Auftreten dort – als ob nichts geschehen wäre – fühle ich wie einen Dolchstoß, und es

5 [Konferenz der »geschlossenen Brüder« vom 19. bis 21. September 1995]

verstärkt mein Gefühl, dass ich zu dieser Strömung nie wieder zurück kann oder will; ich bin ein für alle Mal »weggelaufen«.

Aber ich bleibe mit einem »müden« Gefühl sitzen. Ich brauche ein geistliches Versteck, und es ist bemerkenswert, dass ich dieses in einem wissenschaftlichen Laboratorium aus meinen Jugendjahren finde! [...] Das Spiel mit den Zahlen scheint zu suggerieren, dass ich eine nicht mehr recht zu rekonstruierende Anzahl von Jahren (Perioden von 365 Tagen) in die Vergangenheit zurückgehen muss, um dieses geistliche Zuhause wiederzufinden: als ich 16 oder 17 Jahre alt war? Bin ich hier mit einer ungesunden Form von Regression beschäftigt, einer Flucht aus der bangen Wirklichkeit von heute mit ihrer Bedrohung durch Bruderzwist und Spaltung? Oder werde ich zu den Jahren zurückgeführt, in denen ich die Wiege meiner ganzen geistlichen Entwicklung finde? Es sind die Jahre, in denen Söhne sich gegenüber ihrem Vater selbständig machen! Oder ist die Traumvaterfigur vielleicht gerade der *innere* Richter, der die Tradition repräsentiert, von der ich mich emanzipieren muss? Zurück zu den Jahren, in denen ein Mensch beginnt, für sich selbst denken zu lernen! Das ist der wahre wissenschaftliche Sinn, von dem das in meiner Jugend so wichtige Laboratorium zu sprechen scheint: das kritische, selbständige Denken, nicht unter der Leitung von Menschen oder Traditionen, sondern nur unter der Leitung des Heiligen Geistes.

2.4.7 Die Achterbahn (29. November)

[S. 71f.]

[...] Ich bin in meinen Träumen viel mit der nahenden Spaltung beschäftigt gewesen. Und dann kommt plötzlich gestern der Bericht: Der äußerste rechte Flügel der »Versammlungen« hat sich mit internationaler Unterstützung von den fünf Übeltätern (darunter auch meine Person) abgesondert und alle Getreuen im Lande aufgerufen, innerhalb von drei Monaten dasselbe zu tun.⁶ Ich rechne mit einer traumreichen Nacht! Und in der Tat: Am Morgen erinnere ich mich an allerlei Ausschnitte von Träumen, die vor allem mit sonntäglichen Zusammenkünften und Konferenzen zu tun haben. Brüder von heute und längst verstorbene Brüder schwärmen darin herum. In verschiedenen Träumen fühle ich mich zurückgesetzt und beklommen. Aber der bemerkenswerteste und »vollständigste« Traum ist der folgende.

Ich steige in die größte Achterbahn, die man sich vorstellen kann, eine Achterbahn, so groß wie ein Gebirge. Man steigt in einen Zug, der unterwegs an verschiedenen Haltestellen stehen bleibt. Immer höher geht es, und immer rauer wird die Strecke. An einer der Haltestellen sehe ich eine Dame, die ganz zerzaust auf ihrem Stuhl sitzt; sie ist eines der Opfer dieser unmöglichen Fahrt. Zum Schluss liegt der »Höhepunkt« der Strecke vor mir: Noch einmal wird der Zug tüchtig beschleunigen, um einen Looping nehmen zu können, der beinahe bis zu den Wolken zu reichen scheint. Werden wir das überleben können?

Das Ende der Fahrt bleibt im Traum vage; es ist wie eine Überraschung, die noch kommen muss. Aber der Traum lässt mich mit einem positiven Gefühl zurück, gleichsam mit einem Versprechen: Die Achterbahn ist okay, es wird gut! Darf ich daraus schließen, dass es mit der »Brüderbewegung« gut wird? Das kann dann aber niemals auf traditionelle Weise geschehen, mit einer ruhigen und überschaubaren Talbahn. Es wird eine Fahrt »in die Wolken« werden müssen, mit Loopings und Ähnlichem. Eine solche Fahrt fordert immer Opfer. Aber das Nettoergebnis ist der Mühe wert. Das Gefühl, das nach dem

6 [Brief aus Den Helder vom 25. November 1995]

Traum in mir zurückbleibt, ist das eines positiven Optimismus. Es will mir nicht in den Kopf, dass ich nur einen »Wunschtraum« gehabt habe; ich erfahre den Traum vielmehr als Versprechen von oben. Aber ich werde auch daran mitarbeiten müssen, dass die Anzahl der »Opfer« dieser schwindelerregenden Fahrt so gering wie möglich bleibt.

[...]

3.1 Der Starez

3.1.1 Die Starzen in meinen Träumen

[S. 73f.]

Eines der biblischen Themen, die mich fesseln, ist die Beziehung zwischen dem älteren Lehrer und dem jüngeren Schüler. Außer Christus und seinen Jüngern sind Mose und Josua, Elia und Elisa, Paulus und Timotheus bemerkenswerte Beispiele. Ein Grund, warum mich dieses Verhältnis so anspricht, ist zweifellos der, dass ich selbst sehr stark aus diesem Verhältnis heraus gelebt habe. In Kapitel 1 sprach ich von der Figur des »Starez«, die ich bereits aus Dostojewskijs *Die Brüder Karamasow* kannte und über die ich während des Kongresses in Gwatt etwas hörte. Ich erklärte, dass das Wort Starez wörtlich »alter Mann« bedeutet und einen älteren russisch-orthodoxen Mönch (nicht immer einen Priester) mit großem Charisma bezeichnet, der Führer, Lehrmeister, Ratgeber und Beichtvater ist. Er ist dies auch für das einfache Volk, aber ich denke jetzt vor allem daran, was er für jüngere Mönche (wie Aljoscha Karamasow) bedeutet. Was ich meine, könnte ich wahrscheinlich schneller deutlich machen, wenn ich den Ausdruck »Guru« verwendete. Wegen der falschen Konnotationen vermeide ich diesen Ausdruck aber lieber. Ein Guru ist ein Hindu, ein Starez ist ein Christ.

C. G. Jung hat diese Figur, die bei bestimmten Personen oder in bestimmten Entwicklungsstadien häufig in Träumen auftreten kann, den *alten Weisen* genannt. Dies ist jener Teil oder Aspekt der Seele, der in uns als Lehrmeister oder Ratgeber auftritt. In einigen meiner Träume spielt er eine wichtige Rolle. Aber das liegt nicht nur daran, dass er ein Teil meiner Seele ist, sondern auch daran, dass »Starzen« auf mein Leben einen gewaltigen Einfluss ausgeübt haben. Stärker noch: Ich bin in den letzten Jahren vor mir selbst zu der Erkenntnis gekommen, dass meine innere Krise der letzten zehn Jahre durch den Wegfall der »Starzen« in meinem Leben mit verursacht worden ist. Ich glaube, dass nur wenige Menschen begreifen können, was es für einen Charakter wie meinen bedeutet, nachdem man jahrzehntlang seine tiefsten Lebensfragen seinen »Starzen« vorgelegt hat, nun feststellen zu müssen, dass diese Zeit vorbei ist. Sie sind alt geworden oder gestorben. Über die »Starzen«, die ich nur aus ihren Schriften kannte, bin ich in gewisser Hinsicht »hinausgewachsen«. Und vor allem: Inzwischen scheine ich selbst zu einer Art »Starez« geworden zu sein, der durch Predigten, Bücher, Vorträge und Artikel auf die Lebensfragen von Tausenden von anderen eingehen muss.

[...]

3.1.3 »Schriftliche« Starzen

[S. 76–78]

Aus meiner sechsjährigen Zeit auf dem Christlichen Gymnasium kann ich mich an keine ausgesprochenen Starzen erinnern, vielleicht deshalb, weil wir dort so viele Lehrer gleichzeitig hatten. Es war schwierig, mit einem von ihnen eine ganz besondere Lehrer-Jünger-Beziehung zu entwickeln. Es kam jedoch noch eine andere Ursache hinzu, und zwar die Tatsache, dass meine Aufmerksamkeit sich von dem Lehrstoff, den ich an der weiterführenden Schule bekam, zu dem geistlichen Lehrstoff, den ich in den Schriften der »Brüder«

fand, verschob. In der Schule hatte ich oft keine ausgesprochen guten Noten, da ich andere Dinge viel wichtiger fand. Ich begann mich besonders in das prophetische Wort zu vertiefen und entdeckte John N. Darby als mein großes Licht auf diesem und anderen geistlichen Gebieten. Im Laufe der Jahre habe ich einen sehr großen Teil seiner etwa 50 dicken Bände mit nachgelassenen Schriften durchgearbeitet. Darby war der erste »schriftliche Starez«, der zwar bereits 62 Jahre vor meiner Geburt gestorben war, aber durch seine Bücher und Artikel noch immer zu mir sprach, auch wenn er gestorben war. Seine Größe steht für mich noch immer außer Frage – er hat mehr als jeder andere Bibellehrer des 19. Jahrhunderts die evangelikale Theologie »geschaffen« –, aber ich habe im Laufe der Jahre auch immer mehr gelernt, seine Beschränkungen zu sehen.

Ich habe es immer als schmerzlichen Prozess erfahren, dass meine schriftlichen Starzen auf die Dauer alle nicht ausreichten. Das lag jedoch nicht daran, dass ich mich besser oder begabter fühlte als sie. Im Gegenteil, ich glaube, dass ich in meinem dritten Lebensjahrzehnt noch kaum zu »mir selbst« und zu einer völlig eigenen Sichtweise gelangt war. Ich projizierte meine Seele auf meine Starzen; sie dachten für mich. Man kann dies eine »unkritische« Denkhaltung nennen, und in gewisser Hinsicht war es das auch, aber ich glaube, der tiefere Grund war, dass ich nicht zu mir selbst kam. Darum hat das – wie soll ich es nennen? – »geistliche Überholen« aller meiner bevorzugten Autoren für mich immer etwas wie einen Todesfall bedeutet. Dieses »Überholen« bedeutete, dass sie mich auf die Dauer nicht mehr völlig befriedigen konnten. Immer wieder gab es die Entdeckung: »Ist es das jetzt? Es muss doch mehr sein ...?« Auf diese Weise sind auch Francis A. Schaeffer (mit dem ich einige persönliche Begegnungen hatte), C. S. Lewis und H. Dooyeweerd für mich solche »hinter mir liegenden Stationen« geworden. Ich bin nicht klüger als sie; in vielerlei Hinsicht muss ich sagen: im Gegenteil. Aber immer wieder erfuhr ich, dass ich mich auf die Dauer nicht mehr mit ihnen – oder mit ihrer Lehre, aber für einen Starez-Jünger macht das keinen großen Unterschied – *identifizieren* konnte. Vielleicht ist genau dies das Ringen, das eigentlich erst nach meinem 35. oder 40. Lebensjahr eingesetzt hat: das Ringen *um meine eigene Identität*.

Um es deutlich zu sagen: Das bedeutet bestimmt nicht, dass ich ihre Auffassungen für »überholt« halte, im Gegenteil. Darby und Dooyeweerd, Schaeffer und Lewis liegen mir noch immer sehr tief im Blut, und ich bekomme sie auch nie wieder heraus; ich will das nicht einmal. Aber ich bin von keinem von ihnen mehr ein »Jünger«. Ich halte sie hoch in Ehren als Lehrmeister, für deren Unterricht ich immer dankbar sein werde, und er wird immer einen Teil von mir bilden. Aber sie sind für mich keine Starzen mehr.

3.1.4 Spätere Starzen

[S. 78f.]

Wer waren nach meiner Zeit an der weiterführenden Schule die wichtigsten Starzen in meinem Leben? Einer der einflussreichsten war sicher mein eigener Vater, der mich, als ich in Utrecht studierte, manchmal am Freitagnachmittag mit dem Auto abholte, um mich mit nach Hause zu nehmen. Während dieser Fahrten und auch auf langen Spaziergängen am Samstagnachmittag haben wir über viele Themen gesprochen. Eine Quelle der Spannung zwischen uns war jedoch die Tatsache, dass ich in dieser Zeit noch einen anderen Starez fand, der in gewisser Hinsicht einen Gegenpol zu meinem Vater bildete. Die beiden hatten manchen Brief gewechselt, worin ihre entgegengesetzten Auffassungen schmerzlich zum Ausdruck kamen. Dieser Starez war Bruder De Bruin,⁷ den ich in Kapitel 2 schon

7 [Pseudonym für Hendrik L. Heijkoop (1906–1995)]

einige Male erwähnte. Obwohl er weit von uns entfernt wohnte, kannte ich ihn durch seine Schriften und von Bibelstudienkonferenzen, wo er eine wichtige Rolle spielte. Schon in sehr jungen Jahren bekam ich eine Verbindung zu ihm, nicht nur, weil wir uns persönlich auf Anhieb verstanden, sondern auch, weil er in mir die Talente wahrzunehmen glaubte, die mir eine wichtige Stellung in der »Brüderbewegung« würden verschaffen können. Er sagte mir das auch ausdrücklich. Im Nachhinein kann ich sagen, dass die Position, zu der ich mich heute allmählich entwickelt habe, wesentlich näher bei der meines eigenen Vaters liegt als bei der von De Bruin ...

Als echter Starez nahm De Bruin meine »Ausbildung« in die Hand, indem er mich nicht nur in die Schriften der »Brüder« einführte, sondern auch in die Intrigen, die sich ihm zufolge an der Spitze der »Brüderbewegung« abspielten. Ich war erst Anfang zwanzig, als er mir anvertraute, dass er nirgendwo so viel Eifersucht begegnet sei wie unter den »führenden Brüdern«. Das ging mir damals sehr gegen den Strich, aber später erlebte ich persönlich, dass Wahrheit in seinen Worten lag. Ich habe ebenso viel Neid erfahren wie er, jedenfalls in Deutschland, wo es auf den großen Bibelstudienkonferenzen – mit etwa 1200 Brüdern – und bei Bibelvorträgen, die niederländische Brüder dort hielten, ein kaum verhohlenen Ärgernis bedeutete, dass die niederländischen Brüder ihre Bibel besser kannten und viel mehr Zuhörer anzogen als jeder deutsche Bruder. Niemand hat im Nachkriegsdeutschland so viele Zuhörer angezogen – bis zu 1400 oder 1500 Besucher bei normalen Bibelvorträgen – wie zuerst De Bruin und später ich selbst.

Vor allem in der Anfangszeit half es mir, dass ich ein Jünger meines Starez war und von diesem protegiert wurde. De Bruin hatte sowohl wegen seiner großen Gaben als auch wegen seines schwierigen Charakters viele Gegner unter den »führenden Brüdern«, auch in den Niederlanden. Dies drängte auch mich in ein bestimmtes rechtes »Lager«, worüber ältere Brüder, die mir wohlwollend gegenüberstanden, sehr beunruhigt waren. Einer der maßgebendsten unter ihnen, Bruder Harmsen, soll gesagt haben: »De Bruin wird Willem so lange unterstützen, wie er an seiner Leine läuft; aber früher oder später wird Willem seinen eigenen Weg gehen, und dann wird De Bruin ihn fallen lassen wie eine heiße Kartoffel.« Dieses Wort ist buchstäblich in Erfüllung gegangen. Ich erinnere mich noch lebhaft an die erste große Erschütterung, die mein Vertrauen zum »exklusiven Brüdertum« durch De Bruins Zutun zu erdulden hatte. Die genauen Einzelheiten tun hier nicht so viel zur Sache. Erst allmählich – eigentlich erst Jahre später – begann ich zu erkennen, wie beeinflussbar ich durch meine Starzen war. Ich würde erst dann »erwachsen« werden, wenn ich meine eigene Identität würde zu finden wissen.

3.1.5 Ohne Starzen

[S. 80–82]

De Bruin war eine Kombination sehr merkwürdiger, entgegengesetzter Eigenschaften. Einerseits erzählte er mir einmal, dass er die Grundsätze der »offenen Brüder« *hasste*, andererseits war manchmal niemand so weitherzig wie er, wenn es darum ging, »andersdenkende« Gläubige am Abendmahl teilnehmen zu lassen, obwohl manche Brüder gerade dies für einen »offenen Grundsatz« *par excellence* hielten (wie es im »Versammlungs«-Jargon heißt). Vor allen wichtigen Entscheidungen fragte ich De Bruin nach seiner Meinung, auch als ich mich der Stichting tot Bevordering van Bijbelgetrouwe Wetenschap⁸ und später der Evangelische Hogeschool⁹ anschließen wollte. Auch hierin war er sehr

8 [Stiftung zur Förderung bibeltreuer Wissenschaft]

9 [Evangelische Hochschule (Amersfoort)]

weitherzig; seine einzige »Forderung« war, dass alle Mitarbeiter »gefestigten Frieden mit Gott« hatten (ein weiteres Stück Jargon). Später jedoch begann er mir wegen meiner Mitarbeit an der EH und besonders auch beim EO¹⁰ immer stärkere Vorwürfe zu machen. Er begriff sehr gut, dass diese Art von Mitarbeit einen Riss im gesamten System dessen, was ich heute den »sektiererischen Isolationismus« der geschlossenen (!) Brüder nennen würde, bedeutete. Darum konnte der Bruch mit De Bruin nicht ausbleiben, wie schmerzlich dies für mich auch war, und ich zweifle nicht daran: auch für ihn. Übrigens habe ich später glücklicherweise noch verschiedene freundliche Kontakte mit ihm gehabt. Ich träumte davon, dass auf seinem Sterbebett noch einmal alles zwischen uns in Ordnung kommen würde. Aber dieser Traum ist nicht in Erfüllung gegangen: Schon Jahre vor seinem Tod war er geistig völlig verwirrt.

Auch später habe ich durchaus noch andere wichtige Lehrmeister gehabt, so etwa den vortrefflichen Hauptbetreuer meiner philosophischen Dissertation und den unvergesslichen Kulturphilosophen und Theologen, der mir in vielen Gesprächen Ausblicke eröffnete, die ich vorher nicht vermutet hatte. Aber ich war damals bereits über vierzig und zu alt geworden, um in ihnen noch echte Starzen sehen zu können. Dennoch fühlte ich noch immer im Tiefsten meiner Seele die Neigung, die ich bereits als achtjähriger Junge hatte: mich mit Haut und Haar an einen Starez zu hängen. Das innere Verspüren dieser noch immer bestehenden Neigung ging jedoch mit der Überzeugung einher, dass meine Zeit als Jünger definitiv vorbei war. Ich erinnere mich, wie ich einmal während einer Bibelstudienkonferenz der »Brüder« eine Frage stellte, die niemand beantworten konnte. In der Verwirrung, die über meine offensichtlich schwierige Frage entstand, sagte der erwähnte Bruder Harmsen etwas scherzhaft: »Das hat man davon, wenn die Lehrer anfangen, selbst Fragen zu stellen, anstatt sie zu beantworten ...« Ich lachte gequält mit. Eine große Einsamkeit überfiel mich: Die Zeit als Schüler war definitiv vorbei ...

Natürlich habe ich gute Freunde, mit denen ich schwierige Fragen besprechen kann; sie sind mir daher auch besonders wertvoll. Aber ein Freund ist kein Starez; meine Freunde und ich sind selbst Starzen geworden. Ich weiß nicht, wie schwer die anderen daran zu tragen haben, aber von mir selbst weiß ich es. Jedes Jahr muss ich Hunderte von tiefen und weniger tiefen Fragen beantworten; manchmal schriftlich, meist mündlich, am Ende von Bibelvorträgen. Es ist mir schon seit Jahren bewusst, dass meine Ausstrahlung die ist, dass ich »alles so sicher weiß«. Aber das kommt daher, dass die weitaus meisten Fragen, die mir gestellt werden, so an der Oberfläche liegen. Nur wenige Leser und Hörer scheinen die tiefen Fragen zu stellen, die ich selbst immer wieder über (und an) mich stellen muss. Das sind nicht die »Was«-Fragen, sondern die »Wie«- und vor allem die »Warum«-Fragen. Ich habe keine Starzen mehr, denen ich sie stellen kann, auch wenn ich manchmal sehnlich danach verlange.

Die Einzige, mit der ich manche davon teilen kann, ist meine Frau. Aber sie ist kein Starez; sie ist nichts anderes als die andere Hälfte meines eigenen Wesens, und das ist etwas ganz anderes. Aber es tröstet mich doch, dass ich wenigstens einige meiner Fragen mit ihr teilen kann. Bei ihr kann ich mich ausweinen, wie ich es beim ersten Lesen von *Die Brüder Karamasow* getan habe. Ich weiß nicht, ob sie zutiefst versteht, warum ich damals oder bei späteren Gelegenheiten weinte. Aber das macht auch nichts; ich suche bei ihr kein intellektuelles Verstehen, sondern jemand, bei dem ich wenigstens Tränen darüber vergießen kann. Ist dies eine Entdeckung, die ich vielleicht meiner Krise der letzten

10 [Evangelische Omroep (= Evangelischer Rundfunk)]

zehn Jahre mit zu verdanken habe? Dass die wichtigsten Lebensfragen nicht dazu da sind, dass man sie erörtert, sondern dass man über sie weint ...?

[...]

4.2.5 Schwangere im Schussfeld (8. Juli)

[S. 114–118]

Eine mir unbekannte Frau arbeitet bei der Polizei. Ihre Vorgesetzten kommen dahinter, dass sie in letzter Zeit regelmäßig heimlich einen Kurier trifft, der ihr ein Päckchen übergibt, oder sie holt an einem versteckten Ort ein Päckchen hervor und steckt es schnell ein, wobei sie scheu um sich blickt. Dies wird bemerkt und ihren Vorgesetzten zugetragen. Eines Tages bekommt sie wieder Besuch von einem Kurier, der ihr erneut ein Päckchen übergibt, das diesmal in Geschenkpapier eingewickelt ist. Außerdem fällt mir jetzt auf, dass die Frau als Braut gekleidet ist. In dem Moment, wo ihr das Päckchen übergeben wird, werden rechts und links von ihr Türen aufgestoßen, und ihre Kollegen stürmen herein mit Pistolen im Anschlag. Sie glauben, dass sie sie auf frischer Tat ertappt haben, und blicken sehr verdutzt drein, als sie sehen, dass sie als Braut gekleidet ist und ein Päckchen in Geschenkpapier bekommt.

Sehr merkwürdig ist es, dass ich mich selbst als Zuschauer erlebe, wie jemand, der einen Krimi im Fernsehen sieht und sein positives oder negatives Urteil über die Qualität des Films abgibt. Als ich die Polizisten bewaffnet hereinstürmen sehe, reagiere ich höchst empört und geringschätzig: »Was für eine billige Vorführung!« Ich zwinge mich selbst zum Wachwerden, ungefähr so, wie jemand ein banales Fernsehprogramm ausschaltet, mit dem Gefühl, dass ich genau weiß, was mit der Frau los ist, während diese dämlichen Polizisten das nicht kapieren. Ich will mit der ganzen Vorführung nichts mehr zu tun haben, sodass ich wach werde bzw. mich selbst wach »mache« und zu mir selbst sage: Die Frau ist natürlich schwanger – obwohl ihr das bestimmt noch nicht anzusehen ist! – und hat es, weil sie nicht verheiratet ist, niemand sagen wollen. Darum bekam sie ständig heimlich Medikamente für ihren Zustand. Darum ist sie auch ziemlich schnell in den Ehestand getreten, damit ihr Kind ehelich geboren werden kann. Weil heute ihr Hochzeitstag ist, bekommt sie ihre Medikamente in Geschenkverpackung. Und jetzt, gerade in diesem für sie so wichtigen Moment, kommen diese dummen Polizisten, um sie so banal zu überfallen ...

Was bedeutet das: eine Frau, die im Verborgenen dabei ist, neues Leben hervorzu- bringen, die dafür heimlich Unterstützung bekommt, aber von ihrer Umgebung nicht ver- standen, ja sogar bedroht wird? [...]

Hier muss ich unwillkürlich wieder an den Konflikt in meiner eigenen Glaubensge- meinschaft denken, der mir in den letzten Jahren viel Feindschaft und Verleumdung ein- gebracht hat, besonders in den Nachbarländern. Wie ich es sehe, ist der tiefere psychische Hintergrund dieses internationalen Konflikts die Angst vor Veränderung, vor dem kriti- schen Durchdenken der eigenen Standpunkte, eine Angst, die für Traditionalismus und Sektiererei immer kennzeichnend ist (siehe Kapitel 2). Aber diese Angst versteckt sich hinter einer rationalistischen Vertheologisierung des eigenen Standpunktes. Das bedeutet: Diese Angst wird in komplizierte, ausgefallene lehrmäßige Argumentationen eingepackt, die unter allen »andersdenkenden« Christen größtes Befremden hervorrufen würden, aber innerhalb der betreffenden Kreise als die einzig wahre Schriftauslegung präsentiert werden. Das ist kennzeichnend für jede Sekte. Ich erkenne diese Angst und ihre intellek- tualistische Verpackung so gut, weil ich jahrelang selbst in dieser Geisteshaltung gelebt habe. Ausgerechnet meine theologische Doktorarbeit – die die *Vorfragen* der Theologie behandelt – hat einen Beitrag zu meiner prinzipiellen Befreiung von dieser Vertheologi-

sierung der göttlichen Wahrheit geliefert. (Es ist faszinierend zu sehen, wie dieser Hinweis auf meine theologische Doktorarbeit für den Gegner gerade wieder ein »Beweis« ist, wie sehr ich von »der Wahrheit« abgeirrt und dem »Intellektualismus« verfallen bin ...)

Der wichtigste Beitrag zu meiner Befreiung von der Verintellektualisierung der Wahrheit kommt jedoch aus einer *inneren* Veränderung und Erneuerung, worauf besonders (die Beziehung zu) meine(r) Frau einen sehr positiven Einfluss ausgeübt hat (siehe Kapitel 5). Diese Erneuerung bedeutet keine *Unterdrückung* meines bewusst-intellektuellen Ichs, sondern ein Streben nach einem neuen Gleichgewicht: einer »Hochzeit« zwischen diesem Ich und der unterentwickelten sanft-warm-gefühlvollen »Schicht« meiner Seele, die sich in Sanftmut, Barmherzigkeit und Liebe äußert. Was dies betrifft, bin ich noch ein Schüler; aber ich *lerne* wenigstens, und was ich lerne, ist, dass es weniger um die (ach so intellektuelle) »Lehre« geht als um den Herrn, weniger um den Intellekt als um den Heiligen Geist.

Wie bei der Frau im Traum sind die Quellen, die unterstützenden Kräfte dieser Erneuerung, d. h. dieses Fruchttragens, verborgen. Meine Gegner meinen aus ihrem eigenen Denkraum heraus, dass diese Kräfte mit einer »anderen Lehre« als der, der ich bisher »anhang«, zu tun haben. Sie können ja nicht in anderen Begriffen denken. Sie versuchen dahinterzukommen, welchen »Philosophien« und »Theologien« ich anhängen, und suchen dabei am völlig falschen Platz. Nicht eine neue »Lehre«, sondern eine *Relativierung* aller (intellektuellen) »Lehre« ist das, was mit mir »los« ist. Die Entwicklung des Sanft-warm-Weiblichen erfahre ich als nichts anderes denn als neues Werk des Heiligen Geistes in mir. Das ist eine freudige Überzeugung, die mir auch von noch so vielen Widersachern nicht weggenommen werden kann. Dass sie ihre geistlichen Pistolen auf mich gerichtet halten, erfüllt mich innerlich mit tiefer Empörung und manchmal – mein Traum verrät es mir – mit Geringschätzung. Aber zugleich ist Hochzeit, und das bedeutet Freude und neues Leben.

Dennoch gibt es auch eine deutliche Warnung in dem Traum. Hat die Frau ihre Probleme nicht in hohem Maße sich selbst zu verdanken? Warum tut sie so geheimnisvoll mit ihren Hilfsquellen, den Kräften, die sie unterstützen? Wenn sie das nicht getan hätte, hätte sie keinen Verdacht auf sich gezogen und keine Feindschaft und Aggression erfahren. Gilt das nicht auch für mich? Ist alle Aggression seitens der »anderen« nur die Folge ihrer »Banalität« und »Stumpfsinnigkeit« (um die zum Traum gehörende Terminologie zu verwenden)? Habe ich selbst nicht auch zu viel mein bewusst-intellektuelles Ich gezeigt und zu wenig die Erneuerung, die Gott, der Herr, in meiner Seele bewirkt hat? Wenn ich früher und deutlicher mit der *Hochzeit* herausgerückt wäre, wären vielleicht weniger »Pistolen« auf mich gerichtet worden.

[...]

7. Individuation

7.1 Reifung

7.1.1 Das Band mit dem Ich

[S. 181–183]

Im Titel dieses Kapitels ist ein Wort genannt, das in Jungs Psychologie sehr bekannt ist. Unter Individuation versteht Jung den Prozess, dass ein normaler Mensch im mittleren Alter sich innerlich gedrängt fühlt, seine psychischen Hauptenergien allmählich von der Außenwelt abzuziehen und sie in den Dienst der innerlich-psychischen Entwicklung zu einer reifen, ganzheitlichen Persönlichkeit zu stellen. Dieser Prozess heißt Individuation, weil der Mensch erst dadurch zu seinem individuellen Ich gelangt, zu jenem einzigartigen Wesen mit diesen unvergleichlichen Eigenschaften. Individuation ist: werden, was man ist.

Individuation ist ein Reifungsprozess, der auf einer Bewusstseinsweiterung beruht und auch Inhalte des Unbewussten einschließt. Individuationsträume sind Träume, die den reiferen Menschen bei diesem Individuationsprozess gleichsam unterstützen.

Jung betrachtet die Psyche sehr stark als selbständige Größe und die Individuation zu sehr als Ziel an sich. Andere Strömungen haben in der Psyche eher das Persönliche gesehen, das auf Begegnung angelegt ist. Jungs Schüler Hans Trüb umschrieb dies als ein *vom Selbst zur Welt*. Etwas Ähnliches sehen wir bei einem Schüler Freuds, dem bekannten Wiener Psychiater Victor Frankl, und auch bei Victor von Weizsäcker, Ludwig Binswanger und neueren psychotherapeutischen Richtungen: humanistische Psychologie, transaktionale Analyse und dergleichen. In jedem Fall bedeutet der Individuationsprozess nicht nur, dass man »zu sich selbst« kommt, sondern sicher auch, dass man erst in diesem Prozess das richtige Verhältnis zu denen findet, die einem am nächsten stehen: Ehepartner, Kinder, Freunde, Kollegen, Mitgläubige. Ich selbst habe dies sehr stark so erlebt. Gerade jetzt, wo ich von niemand mehr psychisch-geistlich abhängig bin (vgl. Kapitel 3), sondern endlich »ich selbst« werden darf, habe ich das Gefühl, dass ich erst wirklich zu innigen Beziehungen mit meinen Lieben instande bin (vgl. Kapitel 5).

Ich bin auch von keiner Glaubensgemeinschaft mehr *abhängig* (vgl. Kapitel 2); darum begreifen jene Kritiker, die mir zum Beispiel vorwerfen, ich sei von den »geschlossenen« zu den »offenen« Brüdern übergewechselt, so furchtbar wenig von mir. Vor kurzem sagte ein römisch-katholischer Freund scherzend zu mir, er bete darum, dass ich noch einmal zum »wahren Glauben« übertreten möge. Ich wusste, dass das spaßig gemeint war, und doch antwortete ich im Ernst: »Der »wahre Glaube« ist etwas, das selbst den Unterschied katholisch-protestantisch übersteigt.« Ich habe einen langen Individuationsprozess nötig gehabt, um dies nicht nur theoretisch zu verstehen, sondern auch ganz tief existenziell (siehe 2.2.3). Dies bedeutet zum Beispiel, dass für mich der Ausdruck »bibeltreu« nicht bedeutet, dass auch nur ein einziger Christ allen Worten der Schrift wirklich treu wäre, sondern höchstens, dass er die tiefe existenzielle *Absicht* hat, durch die Kraft des Geistes der Schrift treu zu sein, aufgefasst nach ihrem Selbstzeugnis als inspiriertes Wort Gottes. Wir alle sind ohne Zweifel bestimmten Teilen des Wortes permanent untreu – wir wissen nur nicht, welchen Teilen; das wird der Richterstuhl des Christus offenbaren müssen (Röm 14,10; 2Kor 5,10).

Nur diese Erkenntnis führt zu wahrer Demut – jener wunderbaren Schlüsselhaltung im Denken von Bernard von Clairvaux. Demut sowohl gegenüber unseren Mitmenschen als auch gegenüber Gott. Nur diese Erkenntnis über die wahre, existenzielle Art von »Bibeltreue« öffnet uns die Augen für die wirkliche »Ökumene des Herzens«. Das ist die Ökumene – unabhängig von und erhaben über alle Kirchen- und Glaubensgemeinschaften –, die alle verbindet, die die genannte *demütige Absicht* haben und sich der extremen Unvollkommenheit ihrer Bibeltreue in Bescheidenheit bewusst sind. Diese Erkenntnis führt zu einer Trennung zwischen »bibeltreuen« Christen und Christen, die nicht bibeltreu sind (d. h. die die Schrift nicht nach ihrem Selbstzeugnis als inspiriertes Wort Gottes annehmen). Diesen Unterschied kannte ich natürlich längst. Aber die wahre Demut führt auch zu einer Trennung zwischen allen Christen, die wahrhaft die Kirche lieben, und allen sektiererischen Christen (römisch, lutherisch, reformiert oder evangelikal), die primär ihre eigene Kirche oder Gruppe lieben und sich hinter ihren Glaubensbekenntnissen, Traditionen und bevorzugten Lehrsätzen verschanzen. Diese Erkenntnis ist bei mir die Frucht eines mühsamen Individuationsprozesses.

[...]

7.3.3 Moderne Bühnenbilder (11. August)

[S. 194–197]

Ich schaue mir ein modernes Theaterstück an. Während einer der Pausen entsteht ein gewaltiger Tumult im Saal. Viele Jüngere haben sich offenbar abgesprochen, zur gleichen Zeit gegen die hypermodernen Bühnenbilder und die hypermoderne Aufführung zu protestieren. Der Bühnenbildner und der Regisseur erscheinen auf dem Podium. Ich meine für sie Partei ergreifen zu müssen, springe auf das Podium und erkläre, dass ich aus dem Ausland komme und dass »bei uns« solche Aufführungen völlig normal sind. Ich halte dem jugendlichen Publikum vor, dass sie keine »naturalistische« Kopie der alltäglichen Wirklichkeit verlangen sollten, da nicht nur das Stück selbst, sondern auch das Entwerfen der Bühnenbilder und der Kostüme zur Kunst gehöre. Ebenso wie bei einem Gemälde gehe es nicht um die fotografische, naturgetreue Abbildung des alltäglichen Lebens, sondern um die kunstvolle Abbildung, in die der Künstler etwas von seinem eigenen Inneren, von seinem eigenen Erleben des Besonderen in der Wirklichkeit hineinlege. Als ich fertig bin, tritt auch der Bühnenbildner mit dem Saal in Diskussion. Auch später beim Spaziergehen führe ich noch erhitzte Diskussionen über Kunst.

[...]

Es geht in meinem Traum im Grunde um zwei Lebensstile. Der eine ist jene Lebens-einstellung, die in den gewöhnlichen, alltäglichen Dingen und Aufgaben völlig aufgeht und das Leben als selbstverständlich erfährt. Das ist die Haltung des Eingesperrtseins in die eigenen unerschütterlichen Gewissheiten und Sicherheiten, die nur daraus entstehen, dass man das kindliche Staunen längst verlernt hat. Obwohl die betreffenden Menschen dies selbst wahrscheinlich bestreiten würden, sind Weisheit und Schönheit faktisch aus ihrem Leben verschwunden. Sie haben zum Beispiel (vermeintliche) Bibelkenntnis, können diese aber nicht (mehr) von göttlicher Weisheit unterscheiden. Sie sind von biblischen Gewissheiten umgeben, können aber längst nicht mehr neue und alte Schätze daraus hervorholen – vor allem keine neuen (Mt 13,52). Sie können sich von der reinen Schönheit des Evangeliums längst nicht mehr *überraschen* lassen. Was dieses Letztere betrifft: Den unvergesslichen Dr. Frank de Graaff hörte ich mehrmals sagen: Wenn jemand nicht einmal gelernt hat, die Schönheit von Mozart oder Bach, Goethe oder Shakespeare, Rembrandt oder Van Gogh zu würdigen und zu genießen, wie wird er jemals die Schönheit der Gottesoffenbarung sehen können? Das ist der andere Lebensstil. Um es so zu sagen: Wer nicht mehr staunen kann über das Käferchen oder über die Haufenwolken oder über die eigene Seele oder über das Evangelium, wer nicht gelernt hat, sich mit Sokrates oder Augustinus, Descartes oder Kant über all unsere scheinbaren Selbstverständlichkeiten und Gewissheiten zu wundern, wie wird er jemals lernen, die göttliche Weisheit in ihrer Tiefe zu genießen? Wer die kleinen Schönheiten und Weisheiten nicht zu erkennen weiß, wie wird er lernen, die Schönheit und Weisheit des Großen zu sehen?

[...]